

(HK, Februar 1990, 96 ff.). Die Akte der Rachgier und der Verfolgung, die sich gegen die Deutschen in der Tschechoslowakei gerichtet hätten, bildeten einen Schandfleck auf der nationalen Ehre.

Der Briefwechsel habe aus der Erfahrung der Vergangenheit die Verpflichtung und die Befähigung beider Ortskirchen abgeleitet, ihren Beitrag zum Aufbau eines erneuerten Europas zu leisten, erinnerten die deutschen und tschechischen Bischöfe 1995 noch einmal in einem gemeinsamen Wort anlässlich des fünfzigjährigen Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges.

## Auch eine Geschichte friedlichen Miteinanders

Gemeinsam wiesen die Bischöfe auf die grundlegenden Prinzipien hin, die bei der Lösung der fortbestehenden Hindernisse und Belastungen im Verhältnis beider Völker notwendig seien: Wiedergutmachung sei zuerst ein „geistiger Vorgang“, konkret die Bereitschaft, sich von alter nationaler Feindschaft abzuwenden. Der Gesinnungswandel müsse sich aber auch in Taten manifestieren, der Erörterung der strittigen Fragen dürfe nicht ausgewichen werden.

Schritte der Versöhnung gingen auch die evangelischen Kirchen Deutschlands und Tschechiens: „Bewegt und dankbar“ habe man, so eine Kundgebung von der letztjährigen Tagung der EKD-Synode auf Borkum (vgl. HK, Dezember 1996, 600), die Erklärung der Synode der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder „Zur Problematik der Aussiedlung der Sudeten-deutschen“ vom November 1995 entgegengenommen. Diese auch von politischer Seite seinerzeit vielbeachtete Erklärung der evangelischen Protestanten Tschechiens sei gerade in unserer Zeit ein überaus wichtiger Beitrag zur Versöhnung im Herzen Europas gewesen.

Nach zweijähriger Vorarbeit hatte im April 1995 der Synodalrat der Böhmisches Brüder diese Erklärung veröffent-

licht, in der die Ausweisung der Deutschen aus den böhmischen Ländern nach Kriegsende als „moralisch verfehlter Schritt“ beklagt wurde. Gänzlich seien zu verurteilen, so die Erklärung, „die Verbrechen, die viele Tschechen an Deutschen vor und während des ‚Transfers‘ begingen“. Es wurde auch bedauert, wie mit dem Eigentum der ehemaligen deutschen Mitbürger umgegangen worden sei.

Nachdem die Erklärung ausführlich auf die Geschichte des Zusammenlebens beider Volksgruppen eingegangen war, auch das lange spannungsfreie Miteinander betont sowie die Fehler der tschechischen Politik vor 1938 gegenüber den Deutschen eingeräumt hatte, mahnten die Böhmisches Brüder zum Aufbau neuer Beziehungen. Der Weg in die Zukunft werde nur durch aufrichtige Reue, das gegen-

seitige Bemühen um Verständnis geöffnet – man bitte um Vergebung und sei bereit zu vergeben.

„Wir bitten unsere tschechischen Schwestern und Brüder um Vergebung und gewähren, soweit es uns zukommt, ebenfalls Vergebung“, erklärte nun ihrerseits im November 1996 die EKD-Synode. In ihrer Stellungnahme heißt es auch: „Das kirchliche Bemühen, zur Versöhnung zwischen beiden Völkern beizutragen, ist auch deshalb angebracht, weil die Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland weiterhin durch offene Fragen belastet sind.“ Dabei könne es nicht Aufgabe der Kirche sein, juristische und politische Lösungen zu finden. Wohl aber könne sie helfen, die inneren Voraussetzungen zu schaffen, damit Lösungen möglich werden. *A.F.*

## Johannes Paul II.: Hochrangige ökumenische Begegnungen

*Der Wille zu mehr Gemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen ist trotz vieler Schwierigkeiten lebendig. Das zeigten jetzt auch Begegnungen des Papstes mit zwei wichtigen Kirchenführern.*

Ende 1996 fanden in Rom kurz nacheinander zwei ökumenische Begegnungen statt, die aufschlußreiche Schlaglichter auf Stand und Perspektiven der ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche werfen. Vom 3. bis 5. Dezember hielt sich der Primas der Kirche von England, Erzbischof *George Carey* von Canterbury, zu einem offiziellen Besuch beim Heiligen Stuhl in Rom auf. Am 13. Dezember kam der Katholikos (Patriarch) der Armenischen Kirche, *Karekin I. Sarkissian*, zu einem Besuch in den Vatikan und traf dabei wie eine Woche zuvor das anglikanische Kirchenoberhaupt mit Johannes Paul II. zusammen.

Die armenische Kirche gehört zu den sogenannten „altorientalischen“ Kir-

chen, die seit den Konzilien von Ephesus und Chalkedon im 5. Jahrhundert eigene Wege gingen. In den letzten Jahrzehnten haben allerdings theologische Gespräche zwischen den Altorientalen und der Orthodoxie wie der katholischen Kirche stattgefunden, bei denen ein hohes Maß an Übereinstimmung in den seit den altkirchlichen Konzilien strittigen Fragen der Christologie erzielt wurde. Die Anglikanische Gemeinschaft mit ihren 33 autonomen Provinzen unter dem Ehrenvorsitz des Erzbischofs von Canterbury führt seit 25 Jahren einen offiziellen theologischen Dialog mit der katholischen Kirche, der bei den Themen Eucharistie und Amt zu von beiden Seiten offiziell gutgeheißenen Ergebnissen geführt hat.

Bei ihrer jüngsten Tagung im August 1996 in Mecheln befaßte sich die anglikanisch-katholische Kommission (ARCIC II) mit einem Dokument zum Thema „Autorität in der Kirche“, das in diesem Jahr fertiggestellt werden soll. Die Aussagen der ersten Kommission (ARCIC I) zu diesem Thema, vor allem zu einem gemeinsamen Verständnis des päpstlichen Lehr- und Jurisdiktionsprimats, waren sowohl auf offizieller anglikanischer wie katholischer Seite auf erheblichen Widerstand gestoßen. Nach einem (vermutlich aus erster Hand verfaßten) Bericht der Zeitschrift „Irénikon“ (3/96, S. 347) wurde jetzt in Mecheln in der Frage des Primats eine „gemeinsame Vision“ erreicht, bei der das wieder zum Vorschein komme, „was die beiden Kirchen vor der Trennung gemeinsam lebten und dachten“. Man hoffe, daß das Dokument an diesem Punkt nicht mehr verändert werde.

## Durchbruch beim Thema Primat?

In der *Gemeinsamen Erklärung*, die Erzbischof Carey und Johannes Paul II. zum Abschluß des Besuchs unterzeichneten (Osservatore Romano, 7.12.96), heißt es unter Bezugnahme auf die Beschäftigung der anglikanisch-katholischen Kommission mit dem Thema Autorität, ohne eine Übereinkunft in diesem Bereich werde man die volle sichtbare Einheit nicht erreichen, die von beiden Seiten angestrebt werde. Gleichzeitig wird festgehalten: „Das Hindernis für die Versöhnung, das die Weihe von Frauen zu Priestern und Bischöfen in einigen Provinzen der Anglikanischen Gemeinschaft hervorgebracht hat, ist zunehmend sichtbar geworden und schafft eine neue Situation.“

Bei einem Vespertag mit der anglikanischen Delegation, bei dem der Papst und Erzbischof Carey gemeinsam im vollen Ornat einzogen, sprach Johannes Paul II. die inneranglikanisch wie zwischen Katholiken und Anglikanern strittige Frauenordi-

nation ebenfalls an: „Diese Frage verweist deutlich auf die Notwendigkeit, eine Verständigung darüber zu erreichen, wie die Kirche auf verbindliche Weise Lehre und Praxis festlegt, die den uns anvertrauten apostolischen Glauben ausmachen.“ Demgegenüber warb Erzbischof Carey in seiner Ansprache für das typisch anglikanische Verständnis von Einheit in der Vielfalt: Das Akzeptieren legitimer Verschiedenheit sei ein Schlüsselement anglikanischer Identität.

In der *Gemeinsamen Erklärung* wird ARCIC II dazu ermuntert, den theologischen Dialog fortzusetzen und zu vertiefen, „nicht nur über die Themen, die mit unseren gegenwärtigen Schwierigkeiten zu tun haben, sondern auch auf allen Gebieten, wo noch volle Übereinstimmung erzielt werden muß“. Die Erklärung regt ebenso Konsultationen über den weiteren Ausbau der Beziehungen zwischen Anglikanischer Gemeinschaft und katholischer Kirche an.

Vorgesehen ist die Einrichtung einer aus anglikanischen und katholischen Bischöfen zusammengesetzten *Koordinationsgruppe*, die die theologischen und praktischen Schritte auf dem Weg zur anglikanisch-katholischen Einheit begleiten soll. Vermutlich werden dieser Gruppe auch die beiden Vorsitzenden der anglikanisch-katholischen Kommission, *Mark Santer* (anglikanischer Bischof von Birmingham) und *Cormac Murphy-O'Connor* (katholischer Bischof von Arundel und Brighton), angehören.

Mit „Reparaturarbeiten in Rom“ überschrieb die katholische Wochenzeitschrift „The Tablet“ (14.12.96) ihren Kommentar zum Treffen von Erzbischof Carey und Johannes Paul II. Die bekannten Probleme zwischen katholischer Kirche und Anglikanischer Gemeinschaft sind nach diesem Treffen nicht vom Tisch – das hatte auch niemand im Ernst erwartet. Aber Papst und anglikanischer Primas haben durch Worte und noch mehr durch Gesten das Engagement beider Kirchen zugunsten einer engeren Gemeinschaft bekräftigt und deutlich ge-

macht, daß es für sie hinter die bisherigen Ergebnisse des Dialogs kein Zurück gibt. Käme es in absehbarer Zeit zu einem anglikanisch-katholischen Durchbruch beim Thema Autorität bzw. Primat, würde das die übrigen Differenzen in neuem Licht erscheinen lassen.

## Gemeinsames Sprechen über Jesus Christus

Zwischen der katholischen Kirche und der armenischen Kirche besteht bislang noch kein offizieller theologischer Dialog, was sich nach dem Besuch des Katholikos bei Johannes Paul II. aber bald ändern könnte. Die *Gemeinsame Erklärung* (Osservatore Romano, 14.12.96) hält fest: „Die schon bestehende Gemeinschaft zwischen den beiden Kirchen und die Hoffnung auf die Wiederherstellung voller Gemeinschaft sowie das Engagement für dieses Ziel sollten zu weiteren Kontakten, zu einem regelmäßigeren und substanzielleren Dialog anregen, der zu einem höheren Grad an gegenseitigem Verständnis und zur Wiedergewinnung der Gemeinschaft in Glaube und Dienst führen soll.“

Ein Ergebnis möglicher offizieller Gespräche zwischen katholischen und armenischen Theologen nimmt die *Gemeinsame Erklärung* von Papst und Katholikos sozusagen vorweg. Sie enthält nämlich eine gemeinsame Aussage zur Deutung der Person Jesu Christi, also dem historisch zentralen Streitpunkt zwischen chalkedonensischen und nichtchalkedonensischen Kirchen. Diese Formel bekennt sich zur vollkommenen Gottheit und Menschheit Jesu Christi, spricht von der realen und vollkommenen Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Person des eingeborenen Sohnes Gottes und nennt die vier berühmten Adverbien aus der Lehrformulierung von Chalkedon („unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar“). Zwischen der katholischen Kirche und anderen altorientalischen Kirchen liegen bereits *offizielle gemeinsame chri-*

stologische Erklärungen vor. Schon unter Paul VI. gab es eine solche Erklärung mit der koptischen Kirche; unter Johannes Paul II. folgten 1984 eine christologische Erklärung mit der syrischen Kirche, 1990 eine mit der ebenfalls zum syrischen Zweig der Alt-orientalen zählenden malankarischen Kirche Indiens und 1994 eine mit der assyrischen Kirche des Ostens. Mit den genannten Kirchen bestehen auch offizielle Dialogkommissionen.

Der Weg zu einer gegenseitigen Verständigung auf dem Feld der Christologie sei gebahnt, sagte jetzt der armenische Katholikos bei seinem Treffen mit Johannes Paul II. Das Oberhaupt aller armenischen Christen lenkte die Aufmerksamkeit aber vor allem auf die wiedergewonnene Freiheit seiner Kirche in ihrem jetzt unabhängigen Mutterland. Am Ende des 20. Jahrhunderts, das mit dem Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich begonnen habe, danke man Gott für die Renaissance von armenischer Nation und Kirche sowie für die Regeneration und den Aufbruch des armenischen

Volkes überall in der Diaspora (zur Situation der armenischen Kirche vgl. HK, Juni 1996, 307 ff.).

Bei einem Symposium, das vom Päpstlichen Orientalischen Institut aus Anlaß des Besuchs von Karekin I. veranstaltet wurde, plädierte der armenische Katholikos vehement für eine Erneuerung seiner Kirche; das reiche Erbe der Vergangenheit solle Anstoß für eine Revitalisierung der christlichen Tradition der Armenier sein: „Heute ist nicht die Zeit der bloßen Rückerinnerung an die Vergangenheit, sondern die Zeit der Rechristianisierung der Gegenwart und des Aufbaus einer verlässlicheren Zukunft“ (Osservatore Romano, 16./17.12.96).

Katholikos Karekin I. begleitet sein jetziges Amt erst seit dem Frühjahr 1995. Zuvor war er Katholikos von Kilikien, dem wichtigsten armenischen Bischofssitz außerhalb des Mutterlandes. Er war in vielfältiger Weise ökumenisch engagiert, nicht zuletzt als stellvertretender Moderator des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen. U. R.

schof *Mervyn Alexander* eingesetzte Untersuchungskommission legte Ende 1996 einen ersten knapp 150seitigen Untersuchungsbericht vor (Diocese of Clifton [Hg.], Report into the presence and activities of the Neo-Catechumenical Way in the Diocese of Clifton. November 1996). Überregional bekannt wurden die entsprechenden Vorgänge schon durch einen Artikel des in seiner Diözese für pastorale Fragen zuständigen Generalvikars *Joseph Buckley* in der englischen katholischen Wochenzeitung „The Tablet“ (11.2.89).

### Vorgänge von mehr als nur diözesaner Bedeutung

Die Studie der Diözese Clifton ist von mehr als nur regionaler bzw. diözesaner Bedeutung: Sie betrifft ein Thema, das auch andernorts, ebenfalls in Deutschland verschiedentlich virulent wurde. Sie leistet einen Beitrag, um die Präsenz des Neokatechumenats in Großbritannien aufzuarbeiten. Dabei stellt sie ein selten erreichtes Maß an öffentlich zugänglicher Transparenz bei der Klärung des Wirkens des Neokatechumenats her. Darüber hinaus zeigt die Veröffentlichung beispielhaft, wie die Wahrnehmung bischöflicher Leitungsverantwortung in einer Ortskirche im Konfliktfall auch in einer der publizitätsgewohnten Mediengesellschaft entsprechenden Form möglich ist.

Das in Spanien 1964 von dem Maler *Francisco* („Kiko“) *Arguello* gegründete Neokatechumenat operiert heute in 87 Ländern. Es verfügt über 20 Priesterseminare, jeweils unter der Bezeichnung „Redemptoris Mater“, eines davon auch in Rom. Pressemeldungen sprechen von weltweit 8000 Gemeinschaften von jeweils 20 bis 40 Personen. Dem Neokatechumenat, das sich selbst gerne „der Weg“ nennt und die Bezeichnung „Bewegung“ für sich ablehnt, werden ausgezeichnete Beziehungen zu ranghohen Vertretern der katholischen Kirche nachgesagt. Zugleich sind Warnungen von Bischöfen in verschiedenen

## Neokatechumenat: Erfahrungen einer englischen Diözese

*Neokatechumenale Gemeinschaften stoßen mancherorts, wo sie aktiv werden, auf erhebliche Ablehnung. Am bekanntesten wurden bisher Vorgänge in der englischen Diözese Clifton. Eine von dieser Diözese eingesetzte Kommission legte jetzt einen Untersuchungsbericht vor.*

Das Wirken mancher geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen wird in jüngster Zeit auffallend häufig kritisch dargestellt und beurteilt: In England und Frankreich sorgten Buchveröffentlichungen zu diesem Thema im vergangenen Jahr für erhebliches Aufsehen in der kirchlichen und der nichtkirchlichen Öffentlichkeit (vgl. HK, März 1996, 133 ff., Juli 1996, 329 f.). In Frankreich wurde erst unlängst per Gerichtsbeschluss gegen die charisma-

tische, stark an orthodoxe Traditionen angelehnte Gemeinschaft „Association de la Théophanie“ vorgegangen (vgl. La Vie, 12.–18.12.96).

Nicht neu, dafür aber ungewöhnlich ausführlich dokumentiert ist seit jüngstem eine über einen längeren Zeitraum sich erstreckende Auseinandersetzung um das Neokatechumenat in einigen Pfarrgemeinden der zur Metropole Birmingham gehörenden englischen Diözese Clifton. Eine von Bi-